

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 94.

31. Jahrgang.
Sonnabend, den 9. August

1884.

Bekanntmachung.

Im Anschlusse an die Bekanntmachung vom 26. Juli laufenden Jahres wird den beteiligten Betriebsunternehmern bekannt gegeben, daß Formulare zu der nach der angezogenen Bekanntmachung (siehe No. 90 dieses Blattes) auf Grund des § 11 des Unfallversicherungsgesetzes bis zum 1. September dieses Jahres zu bewirkenden Anmeldung von der Kanzlei der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft, à Stk. 2 Pf., bezogen werden können und daß auch den Ortsbehörden der größeren Orte eine Anzahl dieser Formulare zur Abgabe an die Betriebsunternehmer zugestellt worden sind.

Schwarzenberg, den 6. August 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirting.

M.

Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatte sind die Stücke 20—23 vom laufenden Jahre erschienen und enthalten dieselben unter Nr. 1554: Gesetz, betreffend die Abänderung der Maas- und Gewichtsordnung vom 17. August 1868. Vom 11. Juli 1884. No. 1555: Schlussprotokoll zu dem Vertrage zwischen Deutschland und Luxemburg, betreffend die Herstellung einer Eisenbahn von St. Vith nach Ulflingen, d. d. Berlin, den 21. Juli 1883 (Reichsgesetzblatt von 1884 S. 66). Vom 21. Juli 1883. No. 1556: Bekanntmachung, betreffend eine Abänderung des Verzeichnisses der gewerblichen Anlagen, welche einer besonderen Genehmigung bedürfen. Vom 12. Juli 1884. No. 1557: Gesetz, betreffend den Reingewinn aus dem von dem großen Generalstabe verfaßten Werke: „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“. Vom 12. Juli 1884. No. 1558: Gesetz über den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren. Vom 16. Juli 1884. No. 1559: Gesetz, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Actien und die Actiengesell-

schaften. Vom 18. Juli 1884. No. 1560: Gesetz, betreffend die Beschaffung eines Dienstgebäudes für das Generalconsulat in Shanghai. Vom 20. Juli 1884. No. 1561: Gesetz, betreffend die Einziehung der mit dem Datum vom 11. Juli 1874 ausgefertigten Reichsklassenscheine. Vom 21. Juli 1884.

Sämmtliche Stücke liegen zu Jedermanns Einsichtnahme an hiesiger Rathsstelle aus.

Eibenstock, am 7. August 1884.

Der Stadtrath.

Vöcher.

B.

Bekanntmachung.

Am 15. dieses Monats ist der dritte Termin der diesjährigen Stadtanlagen zu bezahlen.

Wir fordern zu dessen Berichtigung hierdurch mit dem Bemerken auf, daß 8 Tage nach diesem Termine gegen die Säumigen das Zwangsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 7. August 1884.

Der Stadtrath.

Vöcher.

Str.

Die Berichtigung der Grundsteuer und der Landrenten auf den 2. Termin l. J. bis längstens den

14. dieses Monats

wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Eibenstock, am 7. August 1884.

Der Stadtrath.

Vöcher.

B.

Die diesjährige Kaiserzusammenkunft

hat am Mittwoch und Donnerstag der laufenden Woche stattgefunden. Die Begegnung der Kaiser von Deutschland und von Oesterreich ist seit einer Reihe von Jahren zu einer Regel geworden, deren Erfüllung durchaus nichts Auffälliges bietet und deren Unterbrechung höchstens zu mancherlei unerfreulichen Vermuthungen den Anlaß bieten könnte. Wie die Dinge aber einmal liegen, wird der Höflichkeitssuch, den Kaiser Franz Joseph von Wien aus dem alle Sommer als Badegast in Wildbad Gastein anwesenden deutschen Kaiser macht, stets als ein Zeichen dafür betrachtet, daß die persönliche Freundschaft der beiden Herrscher und die bundesgenossenschaftlichen Beziehungen der beiden von ihnen vertretenen Reiche im verflochtenen Jahre keinerlei Abbruch erlitten haben und auch für das kommende Jahr die Gewähr bieten, die starken Anker des europäischen Friedens zu sein.

Dieser Umstand und nur dieser allein bildet die politische Seite der alljährlichen Kaiserbegegnungen. Das innige Verhältnis zwischen den beiden mitteleuropäischen Mächten ist in Anbetracht der so häufig wechselnden Stimmung im europäischen Konzert und den ewigen Wandlungen der Interessengemeinschaften der einzig ruhende Pol in der Erscheinungen Welt, wie der Dichter sagt. Das Schwergewicht, welches das Friedensbündniß in die Waagschale der europäischen Politik wirft, äußert seine Anziehungskraft auf alle Staaten, deren Entwicklung von der friedlichen Gestaltung der Dinge abhängig ist und wenn einst von Napoleon III. gesagt wurde, daß ohne seine Zustimmung in Europa kein Kanonenschuß abgefeuert würde, so trifft dies in weit höherem Maße heute für die Friedensmächte zu. Der sehr große Unterschied zwischen ihrer Politik und derjenigen des Dementmannes ist aber der, daß bei ihnen die Aufrechterhaltung des Friedens nicht zum Geschäft wird, daß sie nirgends ein berechtigtes Mißtrauen herausfordern, sondern vielmehr lediglich den Frieden um des Friedens und seiner Segnungen willen verlangen.

Monarchen sind auch Menschen und haben ihre Sorgen so gut wie jeder Bürger oder Bauer. Auch sie müssen das Bedürfnis empfinden, von Zeit zu Zeit ihresgleichen gegenüber das volle Herz auszusprechen. Keine lebende Seele wird je erfahren, was die beiden Monarchen auf der Fahrt von Ebnensee nach Ischl und in Ischl selbst mit einander gesprochen haben; an Deutungen und Dichtungen werden es

allerdings die zur Märchenbildung besonders begabten Berichterstatter einiger Zeitungen nicht fehlen lassen und ihnen giebt das Gefolge des österreichischen Kaisers in diesem Jahre einigen Anlaß dazu. War doch der leitende Minister des Auswärtigen der österreichisch-ungarischen Monarchie, Kalnoky, gleichfalls in Ischl anwesend und während sich auch der ungarische Ministerpräsident Tisza daselbst einfand, blieb der Ministerpräsident der deutschen Reichshälfte, Graf Taaffe, der Zusammenkunft fern. Deust's unheilvolle „Versöhnungspolitik“ hat den Nationalitätenhader in Oesterreich zu hellen Flammen emporleudern lassen und Graf Taaffe ist in der inneren Politik Deust's dienstwilliger Testamentvollstrecker. Die Furcht, daß sich die kulturtragende Nation Oesterreichs allzulebhaft an ihr Deutschthum erinnern könnte, hat eine andere Nation — die der Tschechen — auf den Kampfplatz gerufen, um dem Deutschthum in Oesterreich langsam den Saraus zu machen. Und die Uneinigkeit im Lager der Deutschen hat den Sieg der Tschechen beschleunigen helfen.

Deutschland strebt weder Eroberungen auf Kosten Oesterreichs an, noch würde es je eine Bewegung begünstigen, die darauf ausgeht, die vorwiegend von Deutschen bewohnten Landestheile Oesterreichs mit dem deutschen Reichsgebiete zu vereinigen. Das Völkergemisch, aus denen Oesterreich-Ungarn besteht, kann sich als einheitlicher Staat nur erhalten, wenn man ihm das deutsche Element, mit dem es durchsetzt ist, beläßt. Die habsburgische Monarchie ist eine politische Nothwendigkeit, indem sie eine Zahl von etwa zwanzig verschiedenen kleinen Völkern unter einen Hut bringt und sie damit zur Duldsamkeit gegen einander zwingt. Fehlte ihnen das einigende Band der gemeinsamen Monarchie, so würden jene Völkern in steter Fehde mit einander leben und eine beständige Gefahr für den Frieden Europas sein. Die Zustände im Norden der Balkan-Halbinsel geben einen Vorgeschmack davon und viel schlimmer noch würde es sein, wenn Oesterreich-Ungarn nicht stets Gewehr bei Fuß dabei stände und die kleinen Streiter daran erinnerte, daß ihre Ruhestörungen einen gewissen Grad nicht übersteigen dürften.

Schon mit bloßer Rücksicht auf diese hochwichtige Mission Oesterreichs ist die Furcht vor Deutschland eine ganz unberechtigte und ohne diese Furcht wieder ließe sich die Unterdrückung des Deutschthums in Oesterreich kaum genügend erklären. Der Mann, dem die Aufgabe dieser Unterdrückung zufällt, Graf Taaffe, der hervorragendste Vertreter der berühmten

„Versöhnungspolitik“, bleibt denn auch von Ischl fern.

Aber ein anderer Herr war vor Kurzem zum Besuch des Kaisers in Gastein: der Erzherzog Albrecht, der lange nichts von einem Bündniß mit Deutschland wissen wollte. Die politischen Verhältnisse sind aber stärker, als die Wünsche und Meinungen einer fürstlichen Person und wenn dieselbe auch der nahe Verwandte eines Kaisers wäre. Daß sich der Erzherzog endlich mit diesen stärkeren Verhältnissen ausgeöhnt hat, beweist sein Besuch in Gastein. — Schließlich möge an dieser Stelle auch noch der vom Kaiser Franz Joseph angeordneten Niederlegung der Festungswerke von Königgrätz gedacht werden. Daß dieser Befehl zu einer Zeit erging, in welcher sich die beiden Monarchen zu ihrer Begegnung rüsteten, dürfte auch kein bloßer Zufall sein, sondern vielmehr einer jener Momente, welche den Friedensausichten und Versicherungen erhöhten Ausdruck zu verleihen geeignet sind.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zwischen Berlin und London ist böses Wetter. Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat in seiner „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Wasserstrahl nach London geschickt, dem gegenüber die früheren Wasserstrahlen nach Paris leichte Sprühregen sind. Es scheint sich um die Colonialpolitik zu handeln. Gladstone macht plötzlich Winkelnüge und erhebt den Anspruch, daß die Angra Pequena vorliegenden Inseln englisches Eigenthum seien. Das heißt, er will den Schlüssel zur deutschen Colonie in seiner Tasche behalten. Dazu kommt noch der Zwischenfall in der Nordsee, wo englische Fischerboote einen regelrechten Seeraub an deutschem Eigenthum begangen haben.

— Für den 1. September d. J. ist eine internationale Vereinsconferenz des Rothten Kreuzes in Aussicht genommen. Dieselbe gilt der unmittelbaren und geregelten Theilnahme der Völker an dem Schicksal im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, wie sie für das deutsche Volk in der Gesamtorganisation aller deutschen Landesvereine, in dem Centralcomité der deutschen Vereine vom Rothten Kreuze, ihren Ausdruck findet. Der internationalen Vereinsconferenz wird insbesondere das Resultat der im Mai d. J. auf Anregung unserer Kaiserin in Berlin geführten Beratungen hervorragender Militär-Aerzte, Chirurgen und Hygieniker behufs Verwendung der auf dem Gebiete der Wundbehandlung,

des Verwundeten-Transports und der Armeehygiene gemachten Fortschritte und Erfahrungen für das Armeesanitaätswesen zu Statten kommen. Wahrscheinlich wird auf der Conferenz auch der von dem Centralcomité der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz aufgestellte Revisionsentwurf zur Genfer Convention zur Sprache kommen. Die ursprüngliche Convention vom Jahre 1864, welche ihre segensreiche Wirkung in den Kriegen der Jahre 1864 und 1866 bewährte, wurde bereits im Jahre 1868 erweitert und verbessert, und zwar durch Zusatzartikel vom 20. October 1868, die auf Grund der Beratungen der preussischen Militär-Sanitaät-Conferenz im Mai 1867 und der Pariser internationalen Conferenz von Delegirten der Hilfsvereine im August 1867 die Neutralität auch auf die Verwundeten und Kranken der Kriegesflotten und die zu ihrem Beistande dienenden Personen und Anstalten (Lazarethschiffe) ausdehnten. Seitdem hat sich mehrfach herausgestellt, daß die Genfer Convention revisionsbedürftig ist. Noch lange Zeit nach dem deutsch-französischen Kriege, sowie nach dem russisch-türkischen Kriege bildeten die Uebertretungen der Convention, welche in diesen Feldzügen stattgefunden hatten und größtentheils der unklaren und mangelhaften Fassung der Convention zuzuschreiben waren, das Thema eingehender Erörterungen für die gesammte Presse des In- und Auslandes. Auch auf dem Brüsseler Congresse von 1874, aus dessen Beratungen ein „Entwurf einer auf die Kriegesgesetze und -Gebräuche bezüglichen internationalen Erklärung“ hervorging, wurde allgemein anerkannt, daß die Genfer Convention an verschiedenen Mängeln leidet und darum einer Revision dringend bedarf. Es ist die beste Aussicht vorhanden, daß die in den Sitzungen des Brüsseler Congresses vom 7., 10. und 11. August 1874 über die seitens der russischen Regierung vorgeschlagenen Zusätze zur Genfer Convention geführten Verhandlungen in Bälde wieder aufgenommen werden, nachdem inzwischen die beteiligten Mächte der Frage wegen Revision und Weiterbildung der Genfer Convention näher getreten sind.

In Hamburg soll ein katholischer Dom erbaut werden und den Namen Marienkirche führen. Für den Bauplatz sind 140,000 Mark bezahlt worden, eine Summe, die zu der mäßigen Anzahl von Katholiken, die in Hamburg wohnen, in keinem Verhältnis steht und offenbar aus einem mächtigen Fonds herkommt. Angeregt ist der Bau auf der vorjährigen Katholikerversammlung zu Düsseldorf durch den Pfarrer Rade aus Hamburg, und Herr Windthorst begrüßte die Idee mit folgenden Worten: „Dieser Dom, der in Hamburg gebaut werden soll, muß dazu bestimmt sein, die nordischen Völker um sich zu sammeln. Darin liegt eine tiefe Bedeutung, und ich kann nicht sagen, wie ich in meinem Innern erfreut gewesen bin, als der Missionar uns diesen Gedanken entwickelt hat. Wir wollen trotz unserer Drangsal zum Zeichen, daß wir nicht verzweifeln, in Hamburg eine Marienkirche bauen.“ — Die „Magd. Ztg.“ hält diesen Plan für sehr bedenklich für die Sache des Protestantismus und erinnert daran, daß schon einmal die Absicht geäußert worden, in Hamburg ein katholisches Bisthum für Norddeutschland zu gründen. Zugleich beklagt das Blatt die Theilnahmlosigkeit, welche die evangelische Bevölkerung dem Gustav Adolf-Verein entgegenbringe, und meint schließlich: Vielleicht trägt die in Aussicht stehende Errichtung eines Bisthums Hamburg, dessen Kathedrale der Mariendom werden soll, dazu bei, der Sache des Gustav Adolf-Vereins dort eine etwas größere Theilnahme zu erwecken.

Die Eilbestellung von Werthbriefen nach dem Auslande. Die Bestellung von Geldbriefen durch Eilboten kann unter Umständen auch im Verkehr mit dem Auslande sehr erwünscht und von großem Nutzen sein; wir möchten deshalb hier die wenig bekannte Verkehrsbeugung im Interesse unserer Leser hervorheben, daß bei Geldbriefen nach Belgien, Dänemark, Luxemburg, Niederland, Schweden und der Schweiz die Eilbestellung auf Erfordern zulässig ist. Die Kosten derselben betragen: in Belgien, Dänemark, Niederland und Schweden 25 Pfg., in Luxemburg und in der Schweiz 50 Pfg. Im Allgemeinen genügt der Vermerk „durch Eilboten“, doch gebraucht man im Verkehr mit Belgien besser die Bezeichnung: „à remettre par exprès“, nach Dänemark: „at besörges pr. Express“ und nach den Niederlanden: „buitengewone bestelling“.

Oesterreich. Die überaus herzliche Begegnung der Kaiser von Deutschland und Oesterreich giebt der Wiener Presse zu sympathischen Rundgebungen Veranlassung. Das „Fremdenblatt“ weist nach, daß das deutsch-österreichische Bündniß nicht nur eine Allianz der Bedürfnisse und Interessen, sondern zugleich ein Bündniß der Ueberzeugung und Gesinnung sei.

Norwegen. Aus der Konfliktzeit her schweben noch eine Menge von Majestätsbeleidigungs-Prozessen. Die Volksvertretung nahm nun ein Gesetz an, die Strafen für Majestätsbeleidigung herabzusetzen. Der Kronprinz aber, der gegenwärtig mit der Regentschaft Norwegens betraut, versagte diesem Gesetze die Zustimmung, und zwar auf Grund des Gutachtens des jetzigen liberalen Justizministers, der die vom Storting beschlossenen neuen Straffsätze

für Majestätsbeleidigungen als wesentlich niedriger wie die in anderen europäischen Ländern festgestellten bezeichnete.

Sächsische Nachrichten.

Reichenbach, 5. Aug. Das gestrige Hagel- und Schloßwetter, welches sich hauptsächlich über unsere Stadt, die Nachbarstädte Mylau und Reyschlau, sowie deren näheren Umgebungen entlad, hat in den genannten Orten einen ganz außerordentlichen Schaden an Gemeinde- und Privateigenthum angerichtet. Man schätzt den Gesamtverlust, welchen unsere Stadt allein in der verhängnißvollen Viertelstunde erlitt, auf über 100,000 Thlr., was in Anbetracht der Lage kaum zu hoch gegriffen sein dürfte. Die Ausdehnung des Wetters war eine ziemlich eng und scharf begrenzte, denn über die vorgenannten Orte und Fluren hinaus hatte man keine Ahnung von der angerichteten Verwüstung.

Peinlich sind die Scenen gewesen, die während des Unwetters in Fabriksälen und namentlich in den Schebanlagen der mechanischen Webereien sich zutragen haben. Jedermann, der jemals einen derartigen im Betrieb befindlichen Webstuhl betreten hat, kennt das Marl und Bein durchdringende Getöse, das jene Maschinen hervorbringen, womit sie alles Andere übertönen. Die darin beschäftigten Arbeiter haben keine Kenntniß von dem, was draußen in der Natur sich abzuspielen beginnt — und mit einem Male erfüllt sich der Raum mit Splintern, Glasstücken, Eisstücken, die Steinen gleich auf die Maschinen niederfallen. Man wußte nicht, was geschah, die Leute wurden, was nicht zu bewundern, von einer Panik ergriffen und flüchteten aus den Sälen, die in Gang befindlichen Maschinen hinter sich in voller Thätigkeit zurücklassend. So geschah es in mehreren Etablissements in Mylau sowohl als auch in unserer Stadt. Glas, Holzsplitter und der Hagel selbst richteten die ärgsten Verwüstungen an, bis das Schwungrad endlich ausgelegt und der Betrieb abgestellt werden konnte. Bis dahin freilich waren die Maschinen zum größten Theil und die darauf gespannten Waaren ruiniert. Alle diese Anlagen sind mehr oder minder schwer getroffen, schwerer entschieden als die hochgebauten Fabriken, und in einem Etablissement, gleichfalls mit Web, hat ein Angestellter Geistesgegenwart genug gehabt, bereits bei den ersten Schlägen die electriche Klingel in Bewegung zu setzen, worauf der Maschinenwärter sofort abstellte. Es ist dadurch, an Maschinen wenigstens, viel Schaden rechtzeitig vermieden worden. In gleicher Weise, wie an den Fabriken die Verluste zum Theil enorme Summen erreichen, ist dasselbe auch der Fall an allen öffentlichen Gebäuden — Schulen und Kirchen voran. Diese Gebäude mit ihren fensterreichen langgestreckten Fronten bieten traurige Bilder der Zerstörung dar.

Auch im Nachtgewand sah man's gestern unserer Stadt noch an, daß etwas Außergewöhnliches in ihr vorgegangen war. Nirgends eine brennende Straßelaterne — sie waren sämmtlich defect und zerschlagen. Erst gegen 10 Uhr tauchten die ersten Flammen an einzelnen Plätzen wieder auf. Die meisten Wohnungen stieben finster und wo sie erleuchtet waren, brach sich das Licht in den zurückgebliebenen Glasplittern der Fenster, oder aber man hatte die Fensterflügel abgenommen, und die Oeffnungen mit Tischstühlen und dergl. verhängt. Fort und fort lösten sich von den Dächern noch Ziegelbrocken, Schiefer ic. ab und fielen auf die Straßen nieder. Unter Baumpflanzungen, auf Chausseen hatte man Mühe, vorwärts zu kommen, so hoch bedeckten die niebergeschlagenen Äste den Boden. Die Getreidefelder haben gleichfalls stark gelitten und auch die Wälder sind von der Zerstörung nicht verschont geblieben.

Es ist zu verwundern, daß durch das Wetter nicht Menschenleben ernstlicher gefährdet worden sind. Zwar befindet sich eine ganze Anzahl Verletzte in ärztlicher Behandlung — darunter ein Mädchen, daß sich bei den Arbeiten mit den Fenstern die Pulsader zerschnitt, weiter auch ein junger Mann, der durch einen Glasplitter den Verlust eines seiner Augen zu besorgen haben wird, aber immerhin hatte man doch befürchtet, daß nach Lage der Sache schwerere Unfälle noch sich würden zugetragen haben.

Daß bei solchen Gelegenheiten sich auch die Speculation der Situation bemächtigt, darf wohl nicht Wunder nehmen. So sind z. B. schon am gestrigen Nachmittag die Glasfabriken in Zwickau, sowie die Ziegeleien in der dortigen Gegend und in Verbau mit Aufträgen derart behaftet worden, daß sich verschiedene Besitzer zu einem Preisausschlag bewegen fanden. Fast mit jedem Zuge treffen auswärtige Mafer, Dachbeder u. s. w. in Reichenbach ein, um die dringendsten Arbeiten mit bewältigen zu helfen.

Erimmitschau. Der kürzlich hier in Szene gesetzte Streit scheint seinem Ende entgegenzugehen. Der größte Theil der Streitenden hat die Arbeit wieder aufgenommen. Nach einer uns gewordenen Mittheilung „feiern“ in hiesiger Stadt (und zwar in 5 Fabriken) nur noch ca. 60 Arbeiter.

Schandau. Ein abscheuliches Verbrechen wurde jüngst in unseren Mauern verübt. Aus Rache für ihre Entlassung hat ein bei einem dortigen Baumeister in Diensten gestandenes 15jähriges Kinder-

mädchen am Tage ihres Abzuges dem kaum mehr als 1/2 Jahr alten Knaben ihrer Dienstherrschaft Schwefelsäure eingegeben und damit dem armen Kinde Mund und Gaumen derart verbrannt, daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird. Das jugendliche Schicksal ist bereits verhaftet, auch der That geständig und wird einer exemplarischen Strafe nicht entgehen.

Von den Kohenschächten der beiden erzgebirgischen Steinkohlenvereine, des Zwickauer und des Lugau-Deßnitzer, weisen die des Letzteren durchschnittlich eine viel größere und überhaupt sehr bedeutende Tiefe auf. Der 931 Meter tiefe Frisch-Glad-Schacht bei Deßnitz, welcher jedoch seiner ungünstigen Kohlenverhältnisse halber leider wieder verlassen werden mußte, ist überhaupt der tiefste Kohenschacht der Welt. Von dem ungefähr 400 Meter über dem Meerespiegel befindlichen Kohlenausstrich bei Niederwürschnitz, wo im Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts der erste Nachweis von Steinkohle durch einen Forstbeamten geschah, senken sich die Flöze allmählich bis zu 500 Meter unter den Meerespiegel hinab. Während die alten Würschnitzer Schächte nur selten eine Tiefe von 100 Meter erreichten, sind diejenigen von Lugau schon über 300 Meter, zum Theil über 500 Meter, die von Deßnitz, Gersdorf und Hohnsdorf aber fast sämmtlich über 600, 700 und 800 Meter tief. Es ist leicht verständlich, daß bei solchen Tiefbauten die vielerlei Schwierigkeiten, mit denen der Bergbau und zumal der Kohlenbergbau zu kämpfen hat, sich ganz bedeutend vermehren. Diese tiefen Schächte erfordern mehr Anlagkapital und mehr Unterhaltungskosten, die Förderung verlangt mehr Aufwand an Kraft und Zeit, die Wetterführung, d. h. die Zuleitung frischer Luft wird erschwert, und durch die stellenweise zur Äquatorialhöhe gesteigerte Temperatur wird die Arbeit des Kohlenbergmannes nicht erleichtert, die Möglichkeit der Entzündung aber vermehrt, die Haltbarkeit der Zimmerung bedeutend vermindert. Einen Vergleich zwischen dem gegenwärtigen Bestand der Schächte in dem Zwickauer und dem Lugau-Deßnitzer Reviere anzustellen, gestatten die eben erst in den Jahresberichten der Handelskammern zu Chemnitz und zu Plauen veröffentlichten Angaben. Nach denselben beträgt die Gesamtzahl der Schächte im Zwickauer Revier zur Zeit 72, die Gesamttaufe derselben 18,896 Meter, die durchschnittliche Tiefe sämmtlicher Schächte 262,48 Meter. Von diesen Schächten hatten 10 eine Tiefe von weniger als 100 Metern, während als der tiefste der Schacht I des Bräudenbergvereins mit 740 Metern zu verzeichnen ist. Im Lugau-Deßnitzer Revier waren 1883 26 Maschinen-schächte mit einer Gesamttaufe von 14,269 Meter, im Durchschnitt 548,8 Meter, im Betriebe; die Tiefen der einzelnen im Betrieb befindlichen Schächte wechselten von 251 bis 894 Meter.

Saat und Ernte.

Von Ranny Heyden.
(Fortsetzung.)

„Nein, ich wüßte nicht, warum ich mich hier in meiner Heimath einsam fühlen sollte. Hab' ich doch hier, was ich mir wünschen kann, einen lieben Papa, eine gute Tante, liebe Freunde und sonst all' meine kleinen Schätze, und fühle mich dabei frei, wie ein Vogel in der Luft. Was könnte ich ferner wünschen?“

„Sollte Sie wirklich kein Band an die Außenwelt knüpfen, oder wünschen Sie sich nicht ein solches Band?“

„Er sah sie recht scharf und durchdringend dabei an, aber sie hielt den Blick unbefangen aus und entgegnete: „Ich weiß nicht, was Sie damit meinen; ich correspondire mit mehreren Freundinnen und in letzter Zeit auch mit Vetter Henry, wenn Sie dies Bänder mit der Außenwelt nennen wollten.“

„Nun war sie aber doch ein wenig roth geworden. Er bemerkte es.“

„Mit Henry correspondiren Sie? So! Es ist doch recht schade, daß ich ihn nicht mehr hier antraf. Gätte den Spiellameraden doch recht gern einmal wieder begrüßt. Was trieb ihn doch so plötzlich fort von der Mühle?“

„Scheinbar harmlos und doch lauernd traf sie sein Blick.“

„Ich weiß es nicht,“ kam es etwas kurz von ihren Lippen.

„Oder wollen es nicht wissen. Ist dem nicht so? Seltsam, man sieht doch nur dann, wenn man sich unglücklich, unzufrieden fühlt. Dazu hatte er meiner Meinung nach doch nicht die geringste Ursache.“

„Wagen Sie das nicht, so unbedingt zu behaupten, Herr Hugo,“ versetzte sie ein wenig verwirrt, doch in der Hoffnung, ihn auf eine falsche Fährte zu locken, bewirkte ihre Aeußerung gerade das Gegentheil.

„So ist das Gerüde der Leute nicht wahr, Senta, man sagt, Sie seien mit Henry verlobt?“

„Nun galt es alle Kraft zusammenzunehmen und es gelang ihr vortrefflich.“

„Narrenpossen! Die Welt will immer mehr wissen, als wir selbst. Mich wundert's nur,“ setzte sie mit Nachdruck hinzu, „daß man nicht längst auf die Idee gekommen, Sie zu verloben oder zu verheirathen.“

„Nun mußte er doch lachen und sie lachte mit, und sogar das starre Antlitz der Doctorin, welche eben in

volles
Mien
drang
feine
durch
Bleib
sowol
nicht
endig
war
ihr er
dauer
wund
Er so
floßen
dahin
doch
vorge
Auge
Heiter
thran
schrod
fobler
sich in
übern
Tante
ganze
zu m
der m
dann
die an
um si
weisen
winne
reich
wohl,
gehört
kleine
S
dies n
der B
D
entsch
angem
präsen
Liebe
und
Herzen
E
im W
Im B
Doctor
ihre B
beachte
Ander
der den
doch g
plöchl
daß S
raschen
kein A
merkt
Gundel
kam, f
Wolke
nicht n
Senta'
Vef
schäden
auf W
Uhr zu
schänke
Getr
Schuh
w
G
sucht f
Bol
zum G
wie ab
bei G
heilfam
zu hab

Nähmaschinen,

(Deutsches Fabrikat) in eleganter und gediegener Ausführung, sowie Tambourir-Maschinen, Soutachir-Apparate, neueste zweifadig schnurbildende Apparate (Pat. Jul. Gutmann), Nadeln, Del, Zwirn etc. hat stets auf Lager und hält sich bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen

Georg Dörries, Mechaniker,
Reparatur-Werkstatt zu Schönheide.
Vertreter der Firma Schirmer, Blau & Co.,
Berlin.

Emil Beyer,

Eibenstock & Schönheide,

empfiehlt sein reichhalt. Lager in Wäsche und Weisswaren, Spitzen, Rüschen und Schleifen zu billigsten Preisen einer gütigen Berücksichtigung.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon



Man zerbricht einen Bonbon in einem Glas, giesst Wasser zu und rührt um bis der Bonbon aufgelöst ist.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, gewürzt durch Aufgüssen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbefürfnissen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glas Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanftes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.
do. à 5 „ 0 „ 55
Kistchen mit 96 „ 9 „ 60
(in obigen Frucht-Arten assortirt)

Für Export ausser deutschen mit engl., span., belgisch., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chines., franzos. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.

Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorrätig, oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

ff Kompenszucker ff Traubenessig Einmachbüchsen

in verschiedenen Größen empfiehlt
C. W. Friedrich.

Achtung!

Vou jetzt an giebt es wieder **un-
unterbrochen frische Waare!**

Eine Sendung frische Gurten ist angekommen, darunter schöne Einleggurken, sowie Magdeburger Speisefartoffeln, 5 Liter 36 Pf., und verschiedene Grünwaaren. Billigste Preise zugesichert. Um recht flotte Abnahme bitten

Carl Günzel.

Niederlage: „Englischer Hof“.

Gute Magdeburger
Speisefartoffeln
verkauft Rich. Strobel, Schützenstr.

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Radlauer'schen Specialmittel gegen Hühneraugen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man aber ausdrücklich nur das allein echte Radlauer'sche Hühneraugen-Mittel aus der Rothen Apotheke in Posen. Depôt in Eibenstock bei

Apotheker **Fischer.**

Waaren-Auction.

Die Konkursmasse der Firma Adolph Kreyssig & Klötzer in Schönheide soll in deren Geschäftsräumen das

Donnerstag, den 14. August 1884,

und an den darauffolgenden Wochentagen von Vormittags 9 Uhr an gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Es gelangen **Tüllkanten, gestickte Festons, Barben von Vinon, Tüll, Mull mit Spitzen, Kragen, Garnituren, Damenwesten, tambourirte Taschentücher, Schleier, Perlenspitzen, persische Decken, Guipure-Decken, Gardinen und andere dergleichen Waaren, sowie Vorräthe von Tüll, Jaconnet, Mull, Batist, Seide, Wolle, Sammt, Genille und anderen Stoffen, Damen- und Herren-Hemden, Einsätze, Manchetten, Stepp- und Tambourirmaschinen, Perlen etc. etc. in reicher Menge zur Versteigerung.**

Eibenstock, den 30. Juli 1884.

Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt **Müller.**

HEINRICH LANZ, MANNHEIM.

Specialfabrik für

Dresch-Maschinen für Hand-Göpel- und Dampftrieb.

Göpel für 1 bis 4 Pferde. **Locomobilen** von 1 1/2 bis 10 Pferdekraften.

Futterschneidmaschinen verschiedenste Arten, worunter neueste Patent-Maschine.

Illustrirte Cataloge auf Anfrage gratis und franco.

Gesellschaft „Concordia“.

Sonntag und Montag, den 10. u. 11. d. M.:

Damen-Vogelschiessen

im Gustav Hüttner'schen Locale. Montag Abend 8 Uhr **BALL** im „Deutschen Haus“. Es ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

Eine Directrice,

welche in der Schürzen-, Kragen- & Schleifen-Confecion bewandert ist und selbstständig zu arbeiten versteht, wird bei hohem Gehalte für sofort oder später nach auswärts gesucht. Geehrte Bewerberinnen wollen ihre werthe Adresse gefl. unter **G. H. No. 54** in der Expedition dieses Blattes niederlegen.

Einige in gutem Zustande befindliche Tambourirmaschinen

werden zu miethen gesucht und werden Offerten unter näherer Angabe des Preises und der Bedingungen unter **U. B. C.** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Ein Tambourirmädchen,

welches freihändig arbeiten kann, wird bei gutem Wochenlohn nach auswärts gesucht. Näheres bei

A. Eberwein.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche acht zu kaufen sind in Eibenstock bei

E. Haunebohn.

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Magentrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholik, Brusttrampf, Sodbrennen etc. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der **Apotheke** in Johannegeorgenstadt.

Einige tüchtige und solide

Sticker

für Seide werden bei gutem Lohne gesucht. Näheres zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Drei gutgehende Tam- bourirmaschinen

stehen zu vermieten bei

G. A. Bischoffberger,
Eibenstock.

Ein geübter Sticker,

sowie ein Mädchen zum Resterausbessern werden sofort nach Oberschlema gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Speck und Cervelatwurst

Winterwaare, hart, verkauft

Emil Eberwein.

Goldmann's KAISER-ZAHNWASSER

à Flacon 60 u. 100 Pf.,

stiftet jeden Zahnschmerz sofort und dauernd, beseitigt allen üblen Mundgeruch, verhindert das Schadhafwerden der Zähne und wird bei öfterem Gebrauche für schöne weisse u. gesunde Zähne garantirt.

S. Goldmann & Co.,
Dresden.

In Eibenstock b. G. Emil Tittel, in Johannegeorgenst. b. E. Leonhardt.

Gesuch!!!

Die größte deutsche Vieh-Versicherung sucht unter günstigen Bedingungen in jedem auch dem kleinsten Orte thätige Agenten. Vertreter anderer Branchen bevorzugt. Abr.: General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden.

(No. 1660.)

Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika

Nach New-York jeden
Mittwoch u. Sonntag
mit Deutschen Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
August Bolten, Hamburg.
Kultur- u. Uebersetzungs-Berträge bei:
Heinrich Wolf
in Auerbach.

Capitane M. 200. Zwischendeck M. 80. Kinder unt. 12 b. Hälfte, unt. 1 Schiffs M.

Turn-Verein.

Nächsten Montag, Abends punkt
8 Uhr: Turnstunde.

Der Turnwart.

Bürger-Sterbeverein.

Morgen Sonntag, von Nachmittags 3 Uhr an: **Einzahlung der monatlichen Steuern** im Vereinslocal. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Stammtisch zum Kreuz.

Montag Abend: **Versammlung.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet

E. Eberwein.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,05 Pf.

Beilage zu Nr. 94 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eisenstadt, den 9. August 1884.

Pique-Dame.

Roman von J. de Boisgobey, den Memoiren eines französischen Geheimpolitikers nachgezeichnet von A. Werner.

(Fortsetzung.)

16. Kapitel.

Ein schlauer Plan.

Gegen Abend bog ein elegantes Gespann um die Ecke der Straße Mazas, ein Gespann, welches von einem prächtigen, schwarzen Rapfen gezogen und von einem Kutscher gelenkt wurde, der in einem warmen Pelzmantel gehüllt war.

Diese hübsche Equipage hielt vor dem Portal des großen Gefängnisses und zwei Herren stiegen aus derselben.

Der Platz war in diesem Moment wenig belebt, weil die Eisenbahnzüge von Lyon und Bordeaux noch nicht angelangt waren. Die Herren schienen Jemanden zu suchen und einer von ihnen sagte halblaut zu dem Andern:

„Sie mühten doch schon zur Stelle sein, nicht wahr, Herr Tollar?“

„Es kann den Leuten etwas hindernd in den Weg getreten sein, geehrter Herr Director,“ antwortete der Gefragte verbindlich. „Uebrigens,“ fügte er, seine Uhr aus der Tasche ziehend, hinzu, „trifft sie keine Schuld, wir sind vielmehr zu früh gekommen.“

„Das ist etwas Anderes. Sagen Sie, was versprechen Sie sich von der bevorstehenden Zusammenkunft?“

„Ich hielt meine Meinung zurück. Meines Erachtens nach ist sie ungünstig für den Angeklagten, doch hütete ich mich, um Herrn Lebrun nicht zu betrüben, diese Ansicht in seinem Beisein auszusprechen.“

„Herr Lebrun ist ein vortrefflicher Mann, den ich von ganzem Herzen schätze und liebe, aber seinen Sohn halte ich für schuldig.“

„Es ist klar, daß seine Sache verloren ist, sobald der Stumme ihn wiedererkennt. Ich habe mich in dieser Sache an die englischen Behörden gewandt. Der Angeklagte ist nämlich mehrere Jahre in England gewesen und ich habe ihn daher stark im Verdacht, dort die ermordete Dame kennen gelernt zu haben. Wenn diese Aufklärungen, welche ich erwarte, sich in einigen Tagen in meinen Händen befinden werden, werde ich Ihnen vielleicht sehr wichtige Aufschlüsse geben können.“

„Möchte es so sein; indeß, kommen dort nicht unsere Leute, die uns suchen?“

Tollar erkannte beim Gaslicht die verkleideten Polizisten Pergon und Bernard und bejahte die Frage seines Vorgesetzten. Letzterer winkte Pergon herbei und sagte ihm, auf die Equipage deutend:

„Du siehst dort das Fuhrwerk. Wir werden noch ein wenig spazieren fahren, aber fünf Minuten vor acht Uhr wird der Wagen an derselben Stelle, wo er jetzt steht, wieder halten. Der Stumme wird präcise acht Uhr durch die gewöhnliche Pforte heraustreten, worauf Herr Tollar seinen Wagen verlassen und ihm ein Zeichen geben wird. Dies ist der Augenblick, wo Ihr eure Augen offen halten müßt. Steigt der Stumme zu Herrn Tollar in den Wagen, so haben wir das Spiel gewonnen. Ihr braucht dann nur einen Wagen zu nehmen und Herrn Tollar zu folgen. Wenn der Stumme sich jedoch wegschleichen oder, links und rechts umherirrend, jeden Winkel beachten sollte, dann müßt Ihr ihn scharf beobachten und so lange verfolgen, bis er ersichtlich nicht mehr weiß, welche Richtung er einzuschlagen hat. In diesem Falle werdet Ihr freundlich an ihn herantreten, ihm durch Zeichen bedeuten, daß Ihr Euch seiner annehmen wollt und ihn dann nach der Wohnung des Herrn Louis Lebrun bringen, wohin ich mich jetzt begeben.“

Mit diesen Worten ergriff der Polizeidirector Tollar's Arm und Beide lenkten ihre Schritte nach dem Wagen, der bald darauf davonfuhr.

„Der Director ist heute wieder einmal bei übler Laune,“ murmelte Pergon. „Ein armer Polizist muß sich doch viel gefallen lassen.“

In diesem Moment bemerkte er, daß eine Hand sich schwer auf seine Schulter legte und es klangen ihm die Worte in's Ohr:

„Sagen Sie mir, mein Herr, sind Ihnen die beiden Personen bekannt, welche so eben in jenes Fuhrwerk eingestiegen sind?“

Pergon wandte sich rasch um und sah, daß der Mann, welcher diese Worte an ihn richtete, ein Arbeiter an der Eisenbahn sei, mit dem er früher verkehrt hatte.

„Jene Herren,“ versetzte der Polizist bedachtsam, „nein, ich habe sie bisher nie gesehen. Leute, wie wir, gehen nicht mit Personen um, die in glänzenden Equipagen fahren. Sie beschäftigten mich mit Fragen nach dem nächsten Wege zum Hotel St. Petersburg.“

„Entschuldigen Sie,“ versetzte der Fremde, „da

Sie sich indeß längere Zeit mit ihnen unterhielten, glaubte ich —“

„Sie kennen also die Herren, weil Sie sich so angelegentlich nach ihnen erkundigen?“

„Ich kenne den schlanken, bartlosen Herrn; er heißt Tollar und wohnt in der Straße de la Madeleine. Alles dieses habe ich zufällig durch eine Visitenkarte erfahren, die er verloren hat. Meine Wohnung ist mehrere Stunden von der seinigen entfernt und ich habe keine Zeit, hinter ihm herzulaufen. Morgen Vormittag bin ich indessen dienstfrei, was ich benutzen werde, um ihm einen Besuch abzustatten.“

„Sie stehen also in Geschäftsverbindungen mit ihm?“ fragte Pergon neugierig, welcher keine Gelegenheit veräußerte, um sich über die Verhältnisse anderer Leute zu informieren. „Ich möchte wette, daß Sie ihn bitten wollen, Sie bei Ihrem Chef zu empfehlen.“

„Fehlgeschossen! Ich habe ihm Geld abzuliefern, welches er, sammt seiner Karte, verloren hat.“

„Dazu hätten Sie ja eben eine vortreffliche Gelegenheit gehabt.“

„Allerdings, allein ich habe das Geld nicht bei mir, und ich wünsche überdies in einer Privatangelegenheit mit ihm zu sprechen.“

„Ich verstehe, — wegen des Findextrahens.“

„Ich verlange keinen Lohn,“ sagte stolz der Arbeiter, „und werde auch nicht eben freundlich mit ihm reden.“

„Hat er Ihnen denn weh gethan?“

„Denken Sie sich, in der vergangenen Woche hat er mich beim Weichenstellen aufgesucht, um mit mir von einer Erbschaft zu reden, die meine Tochter angeblich zu heben hätte. Das Mädchen ist nur durch ein Wunder der Gefahr entgangen, von einem ankommenden Schnellzuge ergriffen und zermalmt zu werden, weil sie unbesonnener Weise die Goldstücke auf den Schienen ausließ, die er, — wie mir scheint, mit Vorbedacht, — auf ihren Weg gestreut hatte. Er hat sich aus dem Staube gemacht, ohne sein Geld zu beanspruchen.“

„Das ist eine seltsame Geschichte,“ rief Pergon, welcher seinen Worten aufmerksam gelauscht hatte, aus. „An Ihrer Statt würde ich ihm darüber nicht zürnen. Er könnte Ihnen schaden, denn, unter uns gesagt, sein Arm reicht weit. Doch, ich darf hier nicht länger verweilen. Leben Sie wohl.“

„Adieu, und wenn Sie Ihr Weg nach dem Orleans-Bahnhofe führt, dann vergessen Sie nicht, den Weichensteller Cambremer aufzusuchen, den Jeder kennt.“

„Höre, Kamerad,“ sagte Pergon, als er an der Straßenecke sich mit seinem Gefährten vereinigte, „dieser Tollar hat, dünkt mich, zu viel versprochen, als er dem Director gegenüber behauptete, den Mörder der „Pique-Dame“ in einem Monate ausfindig machen zu wollen. Was hat er bis jetzt in dieser Angelegenheit für Erfolge aufzuweisen? Er vertreibt seine Zeit mit Erbschaftsangelegenheiten, worin er vermuthlich im Trüben fischen zu können hofft, wovon mir jener ehrliche Weichensteller so eben eine Probe mitgetheilt hat.“

„Mir gefiel die Methode des alten Herr Lebrun auch weit besser,“ sagte, zustimmend nickend, Bernard; „solche Pöffen wie Confrontationen in Privatgemächern, auf Wagen zu achten und Stumme zu verfolgen, entstanden nicht in seinem Gehirn.“

In diesem Augenblick schlug die Uhr dreiviertel auf acht, und beide Polizeiagenten näherten sich jetzt verabredetermaßen auf zehn Schritte der Pforte des Gefängnisses. Der Schatten, den die hohen Mauern auf das Pflaster warfen, ließ höchstens ihre Umrisse erkennen und mit schweigender Aufmerksamkeit harreten sie der Dinge, die da kommen sollten.

Es herrschte eine eisige Kälte und der Wind trieb den Polizisten einen feinen Schneestaub in's Gesicht. Der Posten hatte sich in sein Schilderhaus zurückgezogen und man konnte sicher darauf zählen, daß sich Niemand in diesem Wetter auf die Straße begeben würde, der daselbst nichts zu thun hatte. Nichtsdestoweniger bot die Straße ein Bild des lebhaftesten Verkehrs, weil um acht Uhr der Hauptbahnhof von Lyon ankam und die Zahl der hin- und herfahrenden Wagen, Omnibus und Karren war eine sehr große.

„Parbleu!“ wettete Pergon, der sich durch das unaufhörliche Hin- und Herfahren in seinen Beobachtungen gestört sah. „Hätte dieser Tollar nicht füglich eine andere Zeit wählen können?“

Raum hatte er diese Worte ausgesprochen, als ein Wagen rasch um die Ecke der Lyoner Straße bog und dicht an die Mauer des Gefängnisses hinauf fuhr.

„Er ist es,“ murmelte Pergon, „ich kann zwar nicht unterscheiden, ob der Wagen eine dunkelblaue Farbe hat, wohl aber erkenne ich das Pferd; indeß scheint mir der Kutscher keinen Pelzmantel zu tragen.“

„Wer sollte es wohl anders sein, als Tollar?“ entgegnete Bernard mit leiser Stimme. „Wen würde es interessieren, frage ich, vor einem Gefängniß zu halten?“

Pergon pflichtete zweifelsohne der Ansicht seines Kameraden bei, denn er schwieg.

Drohend schlug die Glocke des Gefängnisses acht Uhr und als der letzte Schlag verhallt war, öffnete sich die kleine Pforte und schloß sich gleich darauf wieder. Ein Pfortner hatte so eben den Stummen auf die Straße gestoßen.

17. Kapitel.

Vereitelt.

Beim Anblick des Stummen rührten sich die Polizisten nicht von der Stelle. Ihr Chef hatte ihnen eine durchaus passive Rolle zuertheilt. Sie waren nur dazu da, die Bewegungen des Stummen zu überwachen, den man in Freiheit gesetzt hatte und ihm zu folgen, sobald er sich weigerte, in den Wagen zu steigen. Das Weitere war Sache des Herrn Tollar, und da das bestimmte Fuhrwerk an dem bestimmten Orte hielt, waren sie wenigstens für den Moment ihrer Aufgabe entbunden.

Sie beschränkten demnach ihre Thätigkeit darauf, den Stummen zu beobachten und ihn nicht aus dem Gesicht zu verlieren. Derselbe ging einige Schritte vorwärts, blieb dann, anscheinend von den vielen Gaslichtern geblendet, stehen und suchte sich, seine Blicke von rechts nach links wendend, zu orientiren. „Der Mensch wird uns nicht vielen Kummer bereiten,“ murmelte Pergon vor sich hin. „Er bezeigt keine Lust, zu entweichen.“

Plötzlich wand sich aus der Wagenburg eine Halbchaise hervor, die mit einem schwarzen Pferde bespannt und von einem Kutscher im Pelzmantel gelenkt wurde. Sie hielt mit auffälliger Genauigkeit vier Schritte von der entgegengesetzten Seite der Gefängnißpforte an und maskirte somit den Wagen, welchen die beiden Polizisten vor fünf Minuten hatten ankommen sehen und den sie für Tollar's Wagen gehalten hatten. Es unterlag keinem Zweifel, daß der letztere der richtige sei, denn man konnte beim Laternenschimmer deutlich die Farbe der Chaise, das Pferd und das Pelzwerk des Kutschers erkennen.

Uebrigens öffnete sich jetzt der Kutschenschlag und ein Mann in weitem Ueberzieher sprang heraus, der, gerade wie der Stumme, vom Gaslichte geblendet, seinen Kopf nach rechts wandte. Der Herr des Fuhrwerks winkte ihn durch Zeichen herbei, ohne den Schlag, welchen er mit der andern Hand angelehnt hielt, loszulassen und der Stumme, durch die freundschaftlichen Geberden desselben gewonnen, trat sogleich auf ihn zu.

„Das geht wie gewünscht,“ äußerte Pergon leise. „Laß' uns sehen, ob er einsteigen wird? Wahrhaftig, er ist im Wagen!“

Die Sache war schnell abgemacht. Nachdem der Stumme eingestiegen war, setzte sich der Herr im weiten Ueberrock zu ihm und schloß geräuschvoll die Thür des Wagens. In demselben Moment versetzte der Kutscher dem muthigen Pferde einige tüchtige Peitschenhiebe, worauf die Chaise in der Richtung nach Mazas wie ein Pfeil dahinschoß und sich rasch den Blicken der Polizisten entzog.

„Unser Dienst ist beendet,“ rief Pergon aus. „Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, unsern Chef aufzusuchen? Doch, was ist das?“ fuhr er im höchsten Grade überrascht fort. „Dort hält ja noch der Wagen Tollar's. Ein Nichtswürdiger hat uns betrogen und getäuscht. Der Stumme ist entkommen.“

Die Abfahrt der Chaise, welche den Stummen fortgeführt, hatte den zuerst angekommenen Wagen demaskirt und dieses Fuhrwerk näherte sich jetzt langsam. Ein Kopf zeigte sich am Fenster des Wagenschlages, ein Kopf, der dem des Herrn Tollar sprechend ähnlich war.

Pergon fragte sich, ob er nicht durch eine Sinnes-täuschung betrogen würde, als ein Pferd — das schwarze Pferd — wenige Schritte von ihm entfernt anhielt. Der Insasse stieg aus und schien aufmerksam die Pforte des Gefängnisses zu beobachten. An seiner Kleidung, seinem Wuchs, besonders aber an der ihm eigenen lauschenden Haltung erkannten die beiden Polizisten den Agenten Tollar, dem zu folgen sie beauftragt waren, und ihre Bestürzung darüber läßt sich nicht beschreiben.

Bernard vermochte sich die Sache durchaus nicht zu deuten, Pergon aber, dem die Natur eine glückliche Auffassungsgabe verliehen hatte, fing an zu ahnen, daß sie ein großes Versehen begangen hätten. Er wollte in der Sache klar sehen und schritt deswegen schnell auf den Herrn zu. Es war Tollar und dieser empfing ihn mit folgenden Worten:

„Ich habe Ihnen doch verboten, Ihren Platz zu verlassen. Begeben Sie sich augenblicklich wieder

dahin. Die Uhr hat acht geschlagen und der Stumme wird sogleich erscheinen. Er darf uns aber nicht zusammen treffen. Vorwärts! . . . Weshalb zögern Sie?"

"Der Stumme," murmelte Vergon, "er ist fortgefahren."

"Wie, er wäre schon fort? Sind Sie von Sinnen?"
"Keineswegs! Ich wiederhole, daß er soeben in dem Wagen, welcher dort am Gefängniß hielt, fortgefahren ist."

"Und Du hast das geschehen lassen!" rief Tollart wütend aus, indem er den unglücklichen Polizisten am Rockragen packte und ihn heftig schüttelte.

"Lassen Sie mich los!" rief Vergon heftig, der keine Neigung verspürte, sich mißhandeln zu lassen.

"Nicht eher, als bis Du mir Dein Betragen erklärst hast."

Vergon erwiderte, sich gewaltsam von ihm losreißen:

"Wenn der Stumme uns entschlipfte, so ist das lediglich Ihre Schuld und keinesfalls die meinige."

"Du wagst es, das zu sagen!"

"Gewiß, ich behaupte, daß Sie mit all' Ihren Projekten sich glänzend blamirt haben. Sie hätten vor die Pforte des Gefängnisses fahren müssen, dann würde der zweite Wagen nicht mit dem Stummen entkommen sein."

"Aber Du hast doch den meinigen gesehen; Du hast ihn erkannt."

"Ich war meiner Sache nur halb gewiß. Erstens brennen Ihre Wagenlaternen sehr matt, sodann hatte Ihr Kutscher seinen Manteltragen aufgeschlagen, so daß man das Pelzwerk nicht sehen konnte — unterbrechen Sie mich nicht, ich spreche die Wahrheit — während er ihn jetzt zurückgeschlagen trägt."

"Du lägst!"

"Ich lüge nicht, und ich konnte nicht errathen, daß ein Fuhrwerk, welches dem Ihrigen auf ein Haar gleicht, kommen würde, und obendrein auf den bestimmten Glockenschlag!"

"Ich hatte Dich doch benachrichtigt, daß ich fünf Minuten vor acht Uhr beim Gefängnisse anlangen würde und das ist in der That geschehen."

"Ich widerspreche dem nicht, aber es ist uns ja streng untersagt worden, uns eher mit dem Stummen zu befaßen, als bis er sich weigern würde, zu Ihnen in den Wagen zu steigen."

"Du wußtest es indes, daß ich erst aussteigen mußte, um dem Stummen zu winken."

"Nun ja, ein Herr von Ihrer Gestalt und mit eben solchem Ueberzieher bekleidet hat auch alle diese Vorkehrungen getroffen. Mein Kamerad wird mir das bezeugen. Es ist seltsam, aber dennoch wahr."

"Es ist so seltsam," betonte Herr Tollart hart, "daß ich Dich auffordere, es mir näher zu erläutern."

"Erläutern . . . wie verstehe ich das?"

"D, stelle Dich nur nicht so einseitig. Du verstehst mich sehr wohl, und ich sage Dir, daß Du, durch Geld bestochen, den Stummen wissentlich hast entkommen lassen."

"Wer sollte mich zu solcher Schlechtigkeit verleiten haben?"

"Gesteh mir offen, wie viel der alte Lebrun Dir gegeben hat, damit Du ein Auge zudrücktest, als der Wagen mit dem Stummen davonfuhr."

"Herr Lebrun! Ich habe ihn seit diesen Morgen nicht wieder gesehen."

"Das ist zu erweisen. Ich behaupte und bleibe dabei, daß Du dieses Spiel mit Lebrun verabredet hast, und ich erkläre Dir hiermit, daß Dir das nicht so hingehen wird. Man erwartet uns in der Wohnung des Herrn Louis Lebrun. Ihr folgt mir beide dahin, und es wird sich dann finden, wie der Herr Polizeidirector die Sache aufnehmen wird."

"Ja, das wollen wir sehen," rief Vergon aus. "Wenn Spitzbüberei verübt ist, tragen entweder Sie oder ich die Schuld."

Und indem er einen Wagen herbeiwinkte, sagte er entschieden zu Tollart:

"Bernard und ich werden diesen Wagen benutzen; wenn Sie befürchten sollten, daß wir die Flucht ergreifen möchten, so steht es ja bei Ihnen, uns mit Ihrer Equipage zu folgen."

Tollart dachte ohne Zweifel, daß er nichts Besseres thun könne, als diesen Vorschlag anzunehmen. Während Vergon und Bernard in den Wagen stiegen, ließ er sich behaglich auf die Sammetpolster seiner Chaise nieder.

Kurze Zeit darauf hielten beide Wagen vor der Wohnung des Angeklagten.

Der alte Lebrun hatte nicht die Geduld gehabt, die Zeit, welche der Polizeidirector ihm zu einer Zusammenkunft bewilligt hatte, abzuwarten. Er hatte vielmehr klopfenden Herzens vor der Thür des Hauses, wo das Schicksal seines Sohnes sich entscheiden sollte.

Der arme Vater richtete unverwandt seine Blicke auf die Fenster des Gemaches, welches zu der Zusammenkunft bestimmt war und er sah bald hinter den Rouleaux Schatten sich bewegen, die ihm bekannt waren, und infolge deren er sich im Stande sah, der aufregenden Scene als stummer Zuschauer beizuwohnen.

"Louis ist da," sagte er vor sich hin, indem er das mittlere Fenster betrachtete, "sie haben ihn in den Salon gelassen, während seine Wächter im Arbeitszimmer lauschen; — ich sehe ihre Schatten — sie drängen den Stummen in den Salon — ach, wenn der Unglückliche nur nicht irgend ein Zeichen von sich giebt, welches zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte — ich zittere!"

Und er verwünschte im Stillen, daß Tollart einen so gefährlichen Vorschlag gemacht hätte.

"Es ist doch seltsam," begann er wieder. "Die Gerichtspersonen verweilen im Arbeitszimmer — und diejenigen Beamten, welche im Schlafzimmer warten sollten, scheinen sich mit den ersteren zu vereinigen, sie bilden Gruppen zusammen — so war die Scene ursprünglich nicht arrangirt — was mag sich ereignet haben? Ah, jetzt brennt das Licht weit matter im Kabinet — man hat alle Wachlichter im Salon angezündet, um besser den Effect beurtheilen zu können, den das Zusammentreffen mit Louis auf die Person des Stummen bewirkt — man hat Louis allein gelassen — das ist ein gutes Zeichen, denn wenn die Gerichtsbeamten ihn für schuldig erachteten, würden sie ihn nicht aus dem Gesicht verlieren —"

Herr Lebrun, durch diese ein wenig phantasie-reiche Betrachtung beruhigt, fuhr sich mit der Hand über die Stirn, auf welcher, trotz der starken Kälte, große Schweißtropfen perlt.

"D, mein Gott," murmelte er plötzlich, "er ist es, — er nähert sich dem Fenster, beseitigt das Rouleaux und sieht auf die Straße herab, — mein armer Sohn weiß es nicht, daß sein Vater hier steht. — Weran er wohl denkt? — An mich, an seine Frau? — Gott wird nicht zulassen, daß er uns geraubt wird — und morgen, vielleicht schon heute Abend, werde ich ihn in meine Arme schließen und Gabriele zuführen können, die ihn in unsäglicher Angst erwartet."

In diesem Augenblick entfernte sich der Schatten seines Sohnes vom Fenster und das Licht ward plötzlich in demjenigen Zimmer, in welchem die Zusammenkunft stattfinden sollte, ausgelöscht. Die Pforte des Thorweges öffnete sich. Ein Mann trat heraus, der an mehrere Polizisten einen Befehl erteilte, worauf einer derselben den Wagen, welcher den Angeklagten hergebracht hatte, bis dicht an das Trottoir fahren ließ. Herr Lebrun sah, daß mehrere Personen in den Wagen stiegen.

Die Lichter erloschen jetzt sämmtlich, ein Zeichen, daß die Sitzung aufgehoben war. Gleichzeitig zeigten sich drei Personen auf dem Trottoir, die Herr Lebrun sofort erkannte: der Polizeidirector, der Untersuchungsrichter und Herr Tollart, die sich nach einer kurzen Unterhaltung trennten. Der Untersuchungsrichter stieg in einen Wagen, Herr Tollart in seine Halbchaise und der Polizeidirector setzte seinen Weg zu Fuß fort.

Der Greis hätte sich keine günstigere Gelegenheit zu einem Gespräche mit seinem alten Freunde wünschen können. Er eilte auf ihn zu und fragte leuchtend:

"Nun, wie steht's?"

"Ah, Sie sind es," fragte kühl der Polizeidirector. "Ich konnte die Zeit nicht erwarten, bis Sie wieder nach der Präfektur zurückgekehrt sein würden. — Sie begreifen — es ließ mir keine Ruhe — wo ist mein Sohn? — was ist vorgefallen?"

"Sind Sie darüber im Zweifel?"

"Ja," stammelte der Greis, dem bei dem harten, fast ironischen Ton der Worte des Polizeidirectors der Muth sank. "Ich sah Tollart — die Beamten — den Stummen aber —"

"Sie haben den Stummen nicht sehen können, denn er ist ausgeblieben, oder vielmehr, man hat ihn entführt."

"Entführt! Wer hätte das gethan?"

"Sie würden sich mir gegenüber sehr verpflichten, wenn Sie mir den Betreffenden anzeigen möchten, wozu Sie vielleicht im Stande sein werden. Ich verhehle Ihnen nicht, daß ich Vergon stark im Verdacht habe, uns geschadet zu haben."

"Er? Nimmermehr! — Auf seine Treue kann man sich verlassen; es ist undenkbar, daß derselbe sich im Amte etwas zu Schulden kommen lassen sollte."

"Er und Bernard sitzen jetzt wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel und werden das Gefängniß nicht eher verlassen, als bis sie Rechenschaft abgelegt haben."

"Und mein Sohn?" fragte der alte Mann zitternd.

"Ihr Sohn! — Ich empfehle Ihnen, zu vergessen, daß Sie sein Vater sind, denn Sie werden ihn nie wieder zu sehen bekommen. Gleichzeitig mache ich Ihnen die Mittheilung, daß Sie sich selbst wegen Ihrer strafwürdigen Handlung werden verantworten müssen."

"Erklären Sie mir doch — ich begreife nicht —"

"Die Sache ist sehr einfach. Eine Confrontation mit dem Stummen würde Ihren Sohn überführt haben, das ist nur zu gewiß, denn wir haben gegen Legteren in seiner Wohnung einen neuen sehr compromittirenden Schuldbeweis gefunden."

"Welchen Beweis?" fragte der Greis in fieberhafter Angst.

"Sie werden sich darein finden müssen, daß ich Sie, unter den obwaltenden Umständen, nicht in die

Geheimnisse der Untersuchung gegen Ihren Sohn einweihe. Ihr Sohn hat den Kaufmann und die Pique-Dame ermordet, davon sind wir jetzt völlig überzeugt. Der Stumme würde ihn sofort wiedererkannt haben, und der Stumme ist verschwunden. Wer hatte daran das größte Interesse, ihn verschwinden zu lassen? Sie."

"Ich!" brauste Herr Lebrun empört auf. "Ich, der ich auf die Zusammenkunft baute, um die Unschuld meines Sohnes zu beweisen! Vergessen Sie denn, daß ich der Erste gewesen bin, der Sie dazu bat, ihn dem Stummen gegenüber zu stellen?"

"Sie waren Ihrer Sache gewiß, daß Sie durch diese Bitte keine Gefahr liefen. Wenn man reich ist, wie Sie, wenn man, wie Sie, Polizeiagenten an jeder Ecke zur Verfügung bereit hat, dann ist es eben kein Kunststück, eine solche Entführung zu bewerkstelligen."

"Sie klagen mich an!" stöhnte der unglückliche Vater. "Sie verdammen meinen Sohn!"

"Ich bin nicht berechtigt, Sie anzuklagen und ebensowenig beauftragt, Ihren Sohn zu verdammen, wohl aber ist es meine Pflicht, gegen wirkliche Verbrecher schonungslos vorzugehen. Ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen. Wir sind die besten Freunde gewesen, allein die Freundschaft, die ich für Sie gehegt habe, kommt mir fürwahr theuer zu stehen. Unser gegenseitigen Beziehungen dürften somit gelöst sein."

Mit dieser Schlussfolgerung empfahl er sich sodann. Herr Lebrun, von dem, was er vernommen, betäubt, versuchte es nicht, ihn zurück zu halten, wie er es ebensowenig versucht hatte, sich von dem Verdacht, der sich gegen ihn erhoben hatte, zu rechtfertigen. Was kümmerte es ihn, ob er angeklagt würde. Er wollte seinen Sohn verteidigen. Alles Andere war dem unglücklichen Vater gleichgültig.

18. Kapitel.

Die Verbündeten.

Acht Tage nach diesem Ereigniß, welches dem unglücklichen Lebrun die Hoffnung, seinen Sohn zu retten, auf so grausame Weise genommen hatte, saß der Greis auf einer Bank im Garten der Tuilerien und die wenigen Besucher, welche durch die große Allee gingen, wunderten sich, ihn an einem kalten Februararmorgen an einem Plage zu sehen, der dem schärfften Zugwinde ausgesetzt war. Der alte Mann hatte Alles vergessen, Alles, ausgenommen seinen Sohn. Er sah ihn unaufhörlich vor sich. Er folgte ihm in Gedanken während all' der Stunden seines Gefängnislebens.

"Man wird ihm Fallstriche legen," dachte er, "die Richter werden ihn nicht wieder aus ihren Händen lassen, und er hat mich nicht einmal mehr, um sich zu verteidigen. Sie haben mir die Thür des Gefängnisses verschlossen, und der Präfect hat mich abgewiesen. Hätte der Polizeidirector sich nicht meiner mittelidig angenommen, so säße ich jetzt ebenfalls hinter Schloß und Riegel. Und alle Welt glaubt, ich hätte die Polizisten bestochen, um den Stummen heimlich entfliehen zu lassen. Es kommt mir gerade so vor, als ob man mich beschuldigte, den Versuch gemacht zu haben, meinen Sohn zu ermorden. Man verfolgt mich, wo ich gehe und stehe — aber heimlich, unsichtbar — es ist entsetzlich! Die Zeitungen haben den Befehl erhalten, nichts mehr über die "Pique-Dame" zu schreiben. Die "Gerichtszeitung" hat annoncirt, daß der Mörder verhaftet worden sei. Der Mörder sei ein junger Mann, er sei reich, trage einen einfachen Namen und nenne sich Louis Lebrun. Und jetzt schweigen sie, das heißt auf ihre Weise, denn die Blätter tischen jeden Morgen ihren Lesern auf, daß man abermals schwere Belastungsmomente gegen den Verbrecher aufgefunden habe, und das Publikum freut sich darüber, sehnt den Tag seiner Verurtheilung herbei, bestürmt die Richter um Einlasskarten zu diesem Schauspiel — und er, mein Sohn, wird unschuldig verurtheilt. Ich kann nichts, gar nichts thun, um ihn zu retten —"

"Herr Lebrun," sagte furchtsam eine heisere Stimme neben ihm.

(Fortsetzung folgt.)